

Vorwort

Die folgenden „G'schichten vom Finanzamt“ haben sich im Laufe meiner Berufslaufbahn tatsächlich ereignet oder wurden mir dankenswerter Weise von lieben Freunden und Kollegen berichtet. Sie sollen zeigen, dass es bei der Bearbeitung einer äußerst schwierigen und umfangreichen Thematik durchaus nicht immer nur todernst zugeht. Teilweise erlauben sie einen Blick hinter die Kulissen der Amtsstuben.

Die Bezeichnungen Schlaumeier, Schlitzohren, Steuerhinterzieher treffen zwar nicht auf jede der in den verschiedenen Anekdoten auftretenden Personen zu. Aber mit Sicherheit ist so ziemlich jeder dieser Akteure entweder ein Schlaumeier, ein Schlitzohr oder ein Steuerhinterzieher. Die handelnden Finanzbeamten können selbstverständlich nur die beiden ersten Attribute für sich in Anspruch nehmen.

Sollte der Leser bei der Lektüre dieses Buches bei manchen handelnden Personen eine gewisse „Schlitzohrigkeit“ feststellen und sich vor Lachen und/oder Schadenfreude auf die Schenkel klopfen, so ist dies ganz und gar nicht zufällig, sondern durchaus beabsichtigt. Letztlich sollte aber doch bedacht werden, dass Steuerhinterziehung kein Kavaliersdelikt ist, sondern immer zu Lasten der Allgemeinheit, also auch zu Ihren Lasten, lieber Leser, geht.

In diesem Lichte mögen auch so manche auf den ersten Blick schwer verständliche Verhaltensweisen von Finanzbeamten, insbesondere von Betriebsprüfern, gesehen werden. Doch letztlich verlangen ungewöhnliche Methoden der Steuervermeidung auch ungewöhnliche Methoden der Aufklärung, wobei natürlich die Bediensteten der Finanzverwaltung im Gegensatz zu ihrem Gegenüber (womit selbstverständlich nicht die Parteienvertreter gemeint sind) den Boden des Rechtsstaates niemals verlassen.

Möglicherweise tragen diese Anekdoten besser zum Verständnis einer äußerst komplexen Materie bei als so manche hochwissenschaftliche Abhandlung. Dem Leser sei gewünscht, dass er einerseits Verständnis für unsere oft schwierige Arbeit findet und sich andererseits köstlich amüsiert.

Besonderer Dank gebührt meiner Frau, Gertrud Rombold, die unzählige Stunden für das Korrigieren des Manuskripts verwendet hat.

Maximilian Rombold